

Heidrun Ludwig

Cordula Bischoff: Strategien barocker Bildpropaganda. Aneignung und Verfremdung der heiligen Elisabeth von Thüringen

Studien zur Kunst- und Kulturgeschichte Bd. 9, Jonas Verlag, Marburg 1990, 124 Seiten, 52 Schwarz-Weiß-Abbildungen.

Das Buch handelt von der bildlichen Überlieferung der hl. Elisabeth von Thüringen im 17. und 18. Jahrhundert. Basis der Untersuchung ist eine groß angelegte Sammlung und Zusammenstellung von barocken Elisabethdarstellungen in den Bereichen Skulptur, Malerei und Kleinkunst. So führt der Katalog 204 Beispiele aus Deutschland, Österreich und Belgien an, einige prominentere Fundstücke stammen aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei.

Text und Katalog sind nach AuftraggeberInnen gegliedert, ein KünstlerInnen-Register fehlt. Dadurch wird bereits deutlich, daß Kunstgeschichte hier nicht als KünstlerInnen-geschichte, nicht als Analyse des Kunst- und Stilwollens individueller Genies, sondern als sozialhistorische Wissenschaft begriffen wird, die ihre Aufgabe in der Interpretation spezifischer Quellen, den Kunstwerken, sieht.

Die Untersuchung geht von der Hypothese aus, daß auch Kunstwerke des kirchlichen Barock nicht primär aus ästhetischem Anliegen geschaffen, sondern häufig als Propagandamittel gestaltet und eingesetzt wurden, um AuftraggeberInneninteressen zu verbildlichen. Die Studie ergibt beispielsweise, daß der Deutsche Orden fast ausschließlich den Bildtypus der höfischen, gekrönten Elisabeth bei der mildtätigen Spende an einen oder mehrere Bettler wählte. Wie die Autorin anhand der Ordensgeschichte plausibel macht, mußte dieser Typus dem im Barock zu einer adeligen Versorgungsanstalt degenerierten Orden am besten ins Konzept passen. Seine ursprüngliche karitative Aufgabe, die Krankenpflege, verkam in dieser Zeit zu einer allenfalls noch legitimativen Floskel, faktisch ging es dem Orden um adelige Exklusivität und die Verwaltung der Pfründe. So verwundert es nicht, wenn sich in den Deutsch-Ordensgebäuden keine einzige barocke Darstellung der heiligen Elisabeth als Krankenpflegerin finden läßt.

Weniger einheitlich manifestierten die Franziskaner die Heilige. Der Erste Orden der Mönche wählte die demütige Elisabeth im Franziskanerhabit zum Mustertyp. Der

Zweite Orden, die Nonnen, ließen im öffentlichen Bereich zuweilen die zwischen Erde und Himmel vermittelnde Elisabeth zu. In Klausurbereichen finden sich vereinzelt Gemäldezyklen mit der Heiligenvita (Reutberg) oder Rollenporträts. Die Elisabethinerinnen, eine Terziarinnenabspaltung der Franziskaner, konnten ihre Patronin variantenreich an prominenten Orten ausstellen, die Heilige diente ihnen als Identifikationsfigur.

Spannend zu lesen ist auch die Hintergrundanalyse des Elisabethkults bei Elisabeth Auguste von Pfalz-Bayern. Elisabeth Auguste verwendete oder prägte bewußt keinen Bildtypus, um durch eine neutralisierte, in verschiedene Rollen schlüpfende hl. Elisabeth die Grenze zwischen ihr und der Heiligen zu verwischen. Indem sie ihren eigenen Namen durch Stiftungen und eine Ordensgründung mit dem ihrer Namenspatronin zusammenfließen ließ, kam der Heiligen nur noch eine Funktion als Assoziationshilfe zu.

Die Hypothese geht auf und das Buch bringt klare Ergebnisse. Das resultiert zum einen aus der von der Autorin deutlich herausgearbeiteten Tatsache, daß sich barocke Kunst durch eine diffizil durchdachte und geplante Bildrhetorik auszeichnet, die sowohl das einzelne Werk wie auch seine Anordnung und Gestaltung im Raum umfaßt und zwingend auf die RezipientInnen wirkt. Zum anderen meidet die Autorin in ihrer knapp gefaßten, sprachlich präzisen und klar gegliederten Darstellung alle Um- und Abwege und geht konsequent methodisch vor. Ihre Methode nennt sie „empirische Ikonologie“. Sie versteht darunter „eine Sammlung thematisch gleichartiger Kunstwerke, die weder nach stilistischen noch geographischen, sondern nach inhaltlichen Übereinstimmungen in Gruppen sortiert werden“ (S. 9). Aus der potentiell großen Zahl ihrer Untersuchungsobjekte, den Auftraggebern und Auftraggeberinnen, löst sie drei repräsentative Gruppen heraus: 1. religiöse Gemeinschaften (Deutscher Orden, Beginen, Franziskaner), bei denen die Verehrung der hl. Elisabeth traditionell eine große Rolle spielte. 2. Individuelle Auftraggeberinnen; die Darstellung beschränkt sich auf den Adel, weil bürgerliche Aufträge wegen einer schlechten Quellenlage nur schwer zu recherchieren sind. 3. Katholische Gemeinden im Mainzer Erzbistum, da sich Elisabethdarstellungen aus ideologisch-gegenreformatorischen Beweggründen im Barock in diesem Gebiet häuften. Für jede AuftraggeberInnengruppe sind die möglichen Bildtypenvarianten der heiligen Elisabeth beschrieben, auf die historische Situation der betreffenden Potentatengruppe bezogen analysiert und die mit der Auswahl der Bildtypenvarianten jeweils verfolgte Intention interpretiert.

Aufmachung und Druck des Buches sind schön, ein Mangel jedoch liegt in den Abbildungen. Zwar ist fast jeder Bildanalyse eine Textillustration beigegeben, aber es wird den Lesern und Leserinnen nicht leicht gemacht, das entsprechende Bild auch zu finden. Abbildungsnumerierungen gibt es nicht, die Bildlegenden führen lediglich die entsprechenden Katalognummern an. Dabei erwähnt der Katalogtext nicht, ob das Werk abgebildet ist oder nicht. Ist eine Bildanalyse nicht illustriert, kostet es Mühe, das herauszufinden. Verwirrend sind auch zwei Textstellen, zu deren Illustrationen vermutlich die falschen Photos gedruckt wurden. Die Autorin beschreibt P. P. Rubens' Vorzeichnung für den rechten Flügel des Ildefonso-Triptychons (Amsterdam, Gemeentemuseum), aber anstelle von Elisabeth „mit drei ineinandergestellten Kronen

auf einem Buch“ (S. 64) erblicken wir Isabella von Portugal (?) mit dem Rosenkorb. Bei der Illustration handelt es sich vermutlich nicht um die Vorzeichnung, sondern um die ausgeführte Fassung. Der Text zu Katalognummer 126 hebt hervor, bei der hl. Elisabeth in der katholischen Pfarrkirche St. Vitus, Ludwigshöhe, sei auf das Buch als Symbol des rechten Glaubens verzichtet worden, doch in der zugehörigen Abbildung hält Elisabeth eindeutig ein schweres Buch. Die abgebildete hl. Elisabeth zu Katalognummer 131 aber ist ohne Buch dargestellt, die Bildunterschriften wurden vertauscht.

So angenehm die sich auf das Wesentliche beschränkende Darstellung ist, sollte dennoch bemerkt werden, daß dieser Knappheit mitunter wünschenswerte Informationen zum Opfer fallen. So ist mir z.B. die Bedeutung des Attributs 'Krug' nicht deutlich geworden. Einzelne Thesen bleiben ohne Beleg: so die Spekulation, bei dem von Maria Elisabeth Ackerin gestifteten Elisabethgemälde im Fuldaer Franziskanerkloster handle es sich um ein verstecktes Porträt (S. 51 ff).

Eine solche zusammenfassende Arbeit, die zudem nur auf unzureichender Sekundärliteratur aufbauen konnte, muß zwangsläufig lückenhaft bleiben. So räumt die Autorin in der Einleitung ein, die Ikonographie der hl. Elisabeth von Thüringen keinesfalls erschöpfend behandelt zu haben und benennt mögliche weiterführende Fragestellungen. Ich habe das Buch verstanden als exemplarische Studie und als Aufforderung an KunsthistorikerInnen, sich an unaufgearbeitete Randthemen zu wagen, ohne Angst, einer absurden Erwartungshaltung an abschließende Vollständigkeit genüge tun zu müssen.

Die Autorin nimmt keine dezidiert feministische Position ein. Durch die Themenwahl einer heiligen Protagonistin aber rückt der meist vergessene weibliche Anteil an der Geschichte gleichberechtigt in den Vordergrund. Damit werden Auftraggeberinnen endlich als historisch aktive Personen(gruppen) ernst genommen. In dieser Hinsicht markiert Cordula Bischoff mit ihrem Buch ein Terrain der Frauenkunstgeschichte. Sie zeigt vielen Frauen einen gangbaren Weg, wie sie ihre weibliche Geschichte als Forschungsgebiet wahrnehmen können.